Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 21

Artikel: Ein Klavier entsteht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Klavier entsteht

Wenn man in den Kellerräumen herumwandelt und in Schweiß gebadet die Heizungs- und Kraftanlagen bewundert, die durch ein kompliziertes Net von Transmissionen hunderte von Arbeitsgängen auslösen, dann beginnt man zu begreisen, daß ein Instrument seinen Ansang beim ersten Dampstoß nimmt, um irgendwo im obersten Stock der Fabrik poliert und wohlgestimmt ihn zu beenden ...

hunderte folder Inftrumente haben schon die Fabrit verlaffen und unermüdlich schaffen Mensch und Maschine, um immer wieder neue zu produzieren, in neuen Formen und im Wohlklang, man möchte sagen, im Wohlklang des Zeitalters. Man möge über diesen Ausdruck spötteln, aber berjenige, der vom Klavier etwas versteht, wird sicher zugeben, daß sich der Ion von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, vielleicht auch unmerklich, ändert. Jede Zeitepoche hat ihren Klang und wer sich die Mühe nimmt, ein altes Spinett anzuschlagen und daneben an einem Konzertflügel einen Aftord anzustimmen, der wird staunen über die Tondifferenz. Zwei Welten stehen sich gegenüber, zwei verschiedene Auffassungen über das Schöne der Musik, die sich eigentlich entwicklungsgeschichtlich erganzen, und laffen das Heute und das Gestern deutlich im Ohr verklingen. Ein solches altes Instrument, das in sich noch die alte Auffassung bewahrt hat, befindet sich auch in der Fabrik Burger & Jacobi in Biel. Man erzählt sich, daß oft ein alter Herr zu Besuch kam und um Erlaubnis bat, an diesem alten Instrument zu spielen. Er behauptete, das neue sei nicht das gleiche, was man früher gehabt hat, denn nur auf einem alten Instrument kann



man Bach spielen und Bach verstehen lernen ... Bieles davon mag wahr sein, aber wer sich an einen modernen Konzertslügel der gleichen Firma setzt und an diesem großen Instrument zu spielen beginnt, der wird sich unmöglich der Auffassung verschließen können, daß die neue Epoche einen ganz anderen Klang hat und nur wer es versteht, wird die weiche tönende Musitsschöpferisch gestalten können. Wird der harte Resonanzton richtig gemeistert, so verliert er von der Härte und der oft betonten Schärfe unserer Zeit.

Als Herr Christian Burger im Jahre 1872 in Burgdorf seinerstes Klavier erstellte, da waren die Zeiten ganz anders geartet. Die Menschen waren an einen gesitteten Ton gewöhnt und erzogen, und wenn irgendwo Mutter und Bater in der Laube sasen, da bot sich die Möglichkeit bescheidener Lebensromantit und berrlicher Musst. Ein Instrument, das in sich die Epoche verkörperte, konnte unmöglich durch starke Kesonanzen, Wielseitigkeit und Tonstärke gekennzeichnet sein. Es war einsach, melodisch und man möchte sagen, zierlich in der Tonart . . . Im Jahre 1878 wechselte Ehristian Burger seinen Wohnsitz und kam nach Biel, wo er sich im Jahre 1879 mit dem Klaviermacher Hermann Jacobi aus Thun zusammensand. Die Arbeitsgemeins

schaft schien schon zu Beginn eine recht ersprießliche gewesen zu sein, denn Hermann Jacobi stammte aus einer Alaviersamilie und sein Bater Heinrich Jacobi hatte schon 1842 ganz liebliche Instrumente hergestellt, die überall beachtet wurden. Es gehörte schon ein großes Können dazu, die geschulten Musiter von anno dazumal zufrieden zu stellen und die guten Bürger zu veranlassen, den hohen Zylinder recht tief vor dem Meister in seinem Vache abzunehmen. Hermann Jacobi war auch durch seine Studien in Jürich und Paris berusen, mit seinem Freunde Christian Burger eine Produktionsstätte in der Schweiz zu errichten. Das Areal, auf dem die Fabrik heute noch steht, wurde im Jahre 1882 bezogen und hier entwickelte sich die Virma zum Werk, das mit seinen Erzeugnissen einen ganz besonderen Anteil an der Ausbildung der Jugend nimmt.

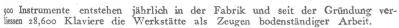
Die Romantik unserer Zeit besteht nicht mehr in der Lieblichkeit von früher, das Heute stellt ganz andere Anforderungen an Mensch und Gesellschaft. Much die Klavierfabrit hat fich diefem Gefetz unterworfen und vieles durch die maschinelle Manipulation ersehen muffen. Die Zeiten haben aufgehört, in denen man den Schreinermeifter des Ortes beim guten Glas Bein ersuchen konnte, das richtige Holz für die Klaviere rechtzeitig bereit zu halten. Das geht heute nicht mehr. Ein großes und nach bestimmten Vorschriften ausgewähltes Holzlager muß die Fabrik selbst unterhalten und die Lagerung unter eigener Kontrolle durchführen. Wenigstens 2 Jahre lang foll das betreffende zur Fabrikation bestimmte Holz lagern und dann noch in eigens eingerichteten Trockenanlagen in den Kellerräumen der Fabrik von restlicher Feuchtigkeit befreit werden. Auf wissenschaftlicher Grundlage, mit Präzisionsinstrumenten wird der Borgang ton trolliert und erst dann nach den gemachten langjährigen & fahrungen geprüft und zur Fabrikation zugelassen. Wenn man die schönen Fichten= und Buchenbretter betrachtet, die mit ihrem wunderbaren Geruch die Arbeitsräume fättigen, beginnt man unwillfürlich an die Jugendzeit zu denken, in der man das gleiche Holz mit eigenem Messer, auf das man so stolz war, bearbeitet hat; auch die heutige Jugend tut das gleiche, nur schnitt diese daraus viel realere Nachbildungen der so schwer gekennzeichneten Zeit. Man ift wirklich glücklich im Bewußtsein, daß das schöne Holz zur Herstellung von Instrumenten bestimmt ist, welche uns Menschen an glücklichen Stunden ersetzen sollen, was uns viele Tage vorenthalten haben ...

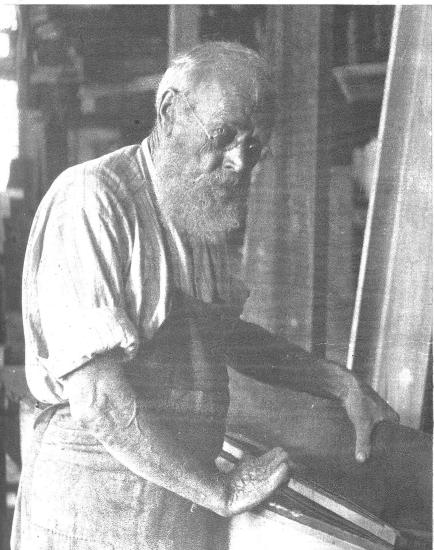
Beschnitten, gefägt, fourniert, liniert und gebogen fommt das Holz langsam in die Form, welche der Meister benötigt. Emfige Sande schaffen die Raft, dann den Refonanzboden, bearbeiten den Gufrahmen über den dann die Saiten nach vorgezeichneten Plänen gezogen werden. Jede Serie wird nach einem ganz bestimmten Entwurf hergestellt. Ein solcher Entwurf ist das Resultat langer und rastloser Arbeit. Er ist das Produkt des technischen Könnens, das gepaart mit volkswirtschaftlicher Erkenntnis den Niederschlag in einem besonderen Modell findet. Das ist natürlich das Geheimnis der Fabrik, das wohlbehütet die engsten Räume des Direktionszimmers wohl niemals verläßt. Das gleiche gilt auch vom Klang der Instrumente. Unbewußt frägt man sich, ob das Holz als solches eine Rolle in der Rlangfarbe spielt, oder vielleicht die Anordnung der Saiten, die nach verschiedenster Urt angelegt werden können, oder ist womöglich der Lack das Geheimnis, das dem Instrument schluß endlich den vollen klingenden Ion verleiht? Auf diese Fragen erhält man nicht immer die abschließende Antwort. Was daran wahr ift, kann auch vom Fachmann nicht verraten werden, jedenfalls ift die Klangfarbe bei den Instrumenten der Firma Burger & Jacobi ein Kriterium, das unstreitig die Qualität unterstreicht. Diese Tatsache bestätigt sich sowohl bei den kleinen

(Schluß auf S. 505)



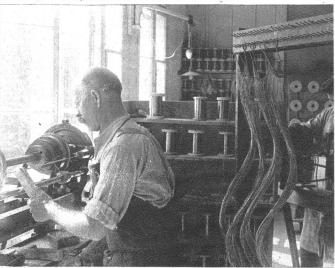
Harmonie und Technik







Die inoderne Fabrikanlage mit allen notwendigen maschinellen Erichtungen fortgeschrittener Produktionstechnik.



Spinnen der Saiten.

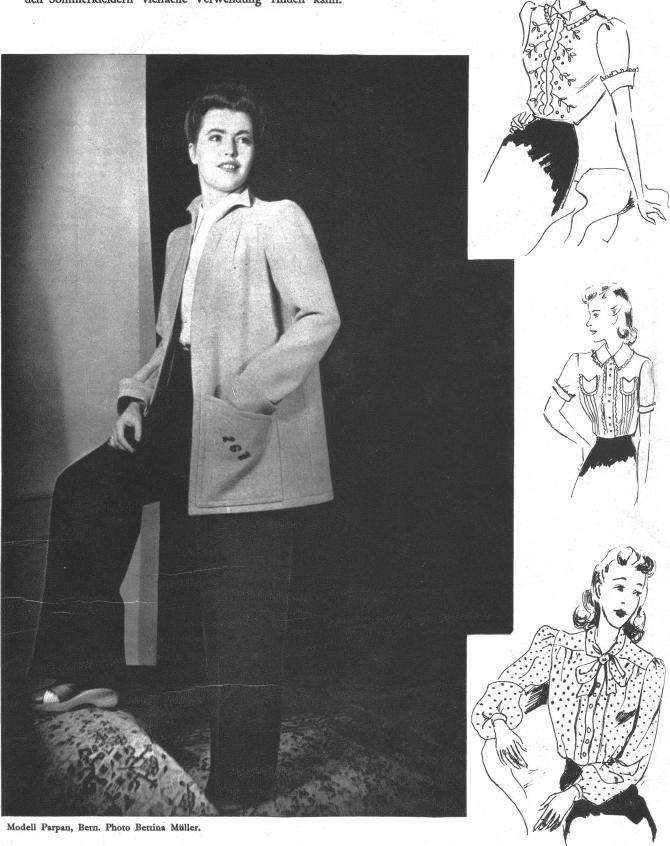


Einbau der Saiten.



Interessantes Ensemble

Eine lange Hose mit passender Chemisebluse. Dazu eine elegante lose fallende Jacke in heller Farbe, die auch zu den Sommerkleidern vielfache Verwendung finden kann.

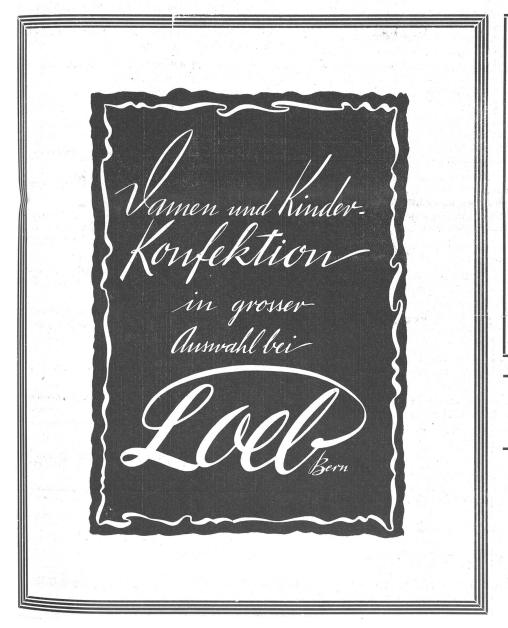


Shuß von Seite 500: Gin Rlavier entsteht.)

Modellen von Tischhöhe und sindet sich wieder in besonderem Maße bei den großen Konzertslügeln von 2,70 m Ausmaß. Es wäre ja sonst nicht denkbar, daß eine Firma seit ihrem Bestehen 28,600 Instrumente fabriziert und verkauft hat. Diese geheimen Berusstenntnisse sind eigentlich das Gold der Firma und das Kesustat: die fertigen Instrumente, die itgendwo im obersten Stodwerf poliert und wohlgestimmt auf den Bersand warten, sind jedes für sich ein Beitrag zur Erziehung unserer Generation ...

Es stehen in der Firma nebeneinander ein altes Spinett und ein moderner großer Flügel, jedes von ihnen ist der Ausdruck seiner Zeit und sie warten gemeinsam auf den Meister. Bon Zeit zu Zeit werden sie im Klang kontrolliert und der alte Stimmeister verrät im Stillen, daß wenn die Zeiten schlecht sind, er viel lieber am Spinett klimpert, aber wenn es draußen, wie jetzt, dem Frühling entgegen geht, dann, ja dann schlägt er die schönsten Uktorde am Konzertslügel, bis das Bureau im untern Stock zu reklamieren beginnt . . .







Die Berner Woche verdient empfohlen zu werden. Sie kostet wenig und ist unvergleichlich reichhaltig.

